

Charles Tschopp : 7.6.1899 - 29.5.1982 : eine Biographie des Aarauer Dichters

Autor(en): **Merz, Annegret**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaersblätter**

Band (Jahr): **67 (1993)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Charles Tschopp

7.6. 1899 – 29. 5. 1982

Eine Biographie des Aarauer Dichters

*Glücklich, wessen Leben einer Wanderung gleicht: Jubelnder Aufbruch,
kräftiger Marsch, besinnliche Rast auf fernschauender Höhe,
zufriedene Heimkehr des wohligh Ermüdeten in
das weiche Dunkel der Nacht ———*

*Der Mond geht just über der
östlichen Flanke des Tals auf,
schwebt nachher über diesem Tal
und blickt hinein, wie wenn es
ihm nur um dieses Tal ginge,
versteckt sich hinter der
westlichen Waldkuppel,
leuchtet noch eine Weile durch das
Gitterwerk der Stämme und Äste
und versinkt, wie wenn er
nur für dieses Tal versänke ...
und dabei scheint er für die ganze Welt.*

Am 7. Juni 1899 wurde Charles Tschopp in Rheinfelden geboren. Sein Vater, Albert Tschopp, war dort Bezirksschullehrer. *Ich habe viel unter ihm gelitten, er hat mich nie verstanden. Ich möchte Kinder haben, um an ihnen gutzumachen, was er an mir verdorben hat ... Aber das will ich vergessen, und nur das Wichtigste behalten: Er ist mein Vater, und ich*

bin sein Sohn. Mit ihm, an ihm erlebe ich das ewige Vater-Sohn-Verhältnis.

Albert Tschopp war eine sehr dominante Person. Er liebte das Vergnügen und kümmerte sich kaum um seine Familie. Ganz anders seine Frau, Teresa Tschopp, geborene Brewer. Sie stammte aus London und war die Tochter des Kunstmalers Henry William Brewer. Sie war eine kleine, zierliche Frau mit reichem, dunklem Haar. Ihre exzentrische, lebenslustige und frische Art belebte die Stimmung im Tschopp-schen Hause. Für die Kinder wurde Teresa zur bewunderten und über alles geliebten Mutter. Noch im hohen Alter besuchte sie regelmäßig das Kino und mag manchem Aargauer als Feuilleton-Schreiberin aus dem *Aargauer Tagblatt* noch bekannt sein. Doch bevor sie zur Dichterin wurde, ließ sie sich in Florenz zur Sängerin ausbilden und traf dort den Studenten Albert Tschopp, den sie am 13. Januar 1897 heiratete.

Im Jahre 1902, drei Jahre nach Charles, wurde Eduard Tschopp geboren. Mit den

zwei Kindern zog das Ehepaar 1903 nach Aarau, wo Albert Tschopp als Englisch- und Deutschlehrer an die Kantonsschule gewählt worden war. Als im Jahre 1906 Dora Tschopp geboren wurde, war die Familie vollzählig. Sie wohnte in einem Haus im Oberholz. Umgangssprache war natürlich zum größten Teil Englisch, und man findet noch heute in der Bibliothek von Charles eine große Sammlung englischer Literatur. Die drei Kinder genossen das äußerst anregende Klima des Elternhauses, das durch die wissende Gestalt des Vaters einerseits und durch den Humor der Mutter andererseits bestimmt wurde. Die Jugend war für Charles Tschopp eine wichtige Zeit, die in allen Werken immer wieder beschrieben und gelobt wird. *Eine glückliche Jugend ist die Heimat unserer Seele und das Refugium unserer Träume. Wer lernt tausendmal schneller als die Menschheit? – Das Kind (...)* Die Kindheit währt nicht bloß so und so viele Jahre. Sie ist ein ganzes, mystisches Zeitalter.

Man kann sich gut vorstellen, wie der Knabe damals im Aarau der Jahrhundertwende lebte; nicht zuletzt zeichnen die *Aargauer Novellen* ein eindruckliches Bild davon. ... *Doch für die Erlebnisse der Kinder ist nicht leicht ein Wort zu groß. Maßstablosigkeit und Neuigkeit, aber auch die ungeheure Kraft der jugendlichen Empfindung wirken wie eine Lupe, daß die an sich kleinen Geschehnisse zu mächtigen Vor- und Urbildern alles dessen werden, was der Erwachsene je an Schwerstem*

und Tiefstem erfahren wird. Wie die Menschheit in den kleinlichen Händeln der altgriechischen Stadtstaaten, wie die Schweiz in mittelalterlichen Kriegen, die man heute kaum Gefechte nennen dürfte, doch alles Wesentliche erlebt haben, daß Geschichts- und Sagenbücher den spätesten Geschlechtern davon künden werden, so erlebt jeder in der Jugend sein Sagenzeitalter und seine «griechische Geschichte» ... Die Schulen durchlief Charles in Aarau, und es macht ganz den Eindruck, als sei der Schüler immer eher unterfordert gewesen. So ist es nicht verwunderlich, daß er bald viele Instrumente gut spielte, im Schülerorchester musizierte und den Wunsch hegte, Musiker zu werden. Er spielte Klavier, Cello, Querflöte, Piccolo und Okarina. Die Musik war maßgebend im Leben des Schriftstellers, die ganze Weltanschauung basiert auf ihr. *Ein Kanon, millardenstimmig ist die Welt; es setzen immer neue Stimmen ein und steigen auf und kehren müde heim zum Grundton, der seit je der Tonart Schlüssel hält.*

Als Charles Tschopp 1919 die Kantonsschule mit einer Sechsermatur abschloß, kam für ihn die wohl schwierigste Entscheidung seines Lebens. Er, das Universalgenie, mußte wählen, welchem Gebiet er sich in Zukunft zuwenden wollte. Daß außer Musik und Englisch auch alles andere in Frage kam, läßt sich erahnen. An Interesse fehlte es nirgends, und man versteht, wenn er später schreibt: *Die Qualen derer, die mit unzureichenden Kräften die*

ganze Welt des Geistes und der Kunst umfassen wollen, sind mir gar nicht fremd.

Nach mühsamem Abwägen entschied er sich vorerst für ein Studium der Romanistik und der Anglistik in Lausanne. Von den Professoren enttäuscht, kehrte er jedoch nach einem Semester wieder zurück. Es wird ihm heute noch nachgesagt, daß er die französische Sprache erstaunlich weich und akzentfrei gesprochen habe. Der Geologe Mühlberg überzeugte ihn, seine Studien an der ETH in Zürich in den Fächern Naturwissenschaften und Mathematik fortzusetzen. Bei seinem verehrten Lehrer und Freund Professor Carl Schröter schloß er im Jahre 1925 seine Studien mit der Dissertation *Allgemeine und besondere Gedanken zur Blütenökologie* ab. Eigentlich wäre der frische Doktor gerne als Assistent an der ETH geblieben, trat aber (wohl aus wirtschaftlichen Gründen) im Jahre 1926 seine erste Lehrstelle als Bezirksschullehrer in Lenzburg an. Die Kleinstadt mit ihrem Spießbürgermilieu ist im vortrefflichen, feinfühlig erzählten Roman *Der Lebenskandidat* beschrieben. Die ersten Erfahrungen mit der Schule und dem Lehrerleben werden dort höchst genau und unterhaltsam geschildert. Man erfährt von einem jungen Lehrer, der die ganze Zukunft vor sich sieht: *Vielleicht wandert eine junge Frau, die ein Kind unter ihrem Herzen weiß, mit ähnlichem Stolz durch die Gassen, wie ein junger Mann, der von künftigen großen Erfolgen träumt.*

Die erste Begegnung mit der Schule, die ja fortan ein Leben lang seine Berufsstätte bilden sollte, ist Charles Tschopp stets in Erinnerung geblieben. Er hat die Schule geliebt wie kaum ein zweiter, und sein Enthusiasmus, das Glänzen seiner Augen, so etwa beim Schildern eines Aargauer Friedhofs, ist manchem Schüler heute noch gegenwärtig, wengleich die Wahrscheinlichkeitsrechnung oder die Fläche des Aargaus vergessen ging. *Ich wußte auch nicht, was Schule war: Jener Ort nämlich, wo eine eigene, kümmerliche, mit viel unnötigem Zeremoniell durchflochtene Welt aufgebaut wird, die man zwar durch tausend Seile mit der gewöhnlichen Welt verbinden will; Seile, die aber immer wieder reißen. Das Wort «Kreis», das draußen auf dem Pausenplatz den Gedanken an ein Ringenspiel wachgerufen hätte, rief in der Schule nur noch dem andern Wort «Zirkel».*

1928 verließ Charles Tschopp die Bezirksschule Lenzburg, in der er nie recht heimisch geworden war. ... *Nachher stieg die Straße etwas an. Der Nebel wurde heller und durchsichtiger, und auf einmal trat ich hinaus in den gewaltigen nächtlichen Sternensaal. Weit hin spreiteten sich die vom schmalen Mond übersilberten Felder. Ferne Wälder drohten als schwarze Meereswogen, die das Land wie einen weiten Strand überfluten wollten: Aber ein geheimnisvoller Machtspruch hatte sie plötzlich erstarren lassen. Die Linien ferner Berge stiegen auf und sanken nieder. Der Himmel war kalt, die nicht allzu vielen Sterne schön und teilnahmslos. Kein falscher Trost sprach*

1 Charles Tschopp und Klara Tschopp-Schärer
in Margate, 1933.



aus dem Bilde der Nacht. Ich spürte die Gleichgültigkeit der Natur gegenüber dem Menschen. Aber daß ich diese einfachen Bergeslinien und diese Verteilung der mattsilbernen Lichter und weichen Schatten unendlich schön finden konnte, tröstete mich und ließ mich die Striemen vergessen, die der immer schwerer werdende Koffer in meine Hände preßte. Ich fühlte neuen Mut zum Leben.

In diesen gewaltigen Abschiedsworten, dieser Wendung an die Natur liegt ein neuer Anfang verborgen, den Charles Tschopp an der Bezirksschule Aarau vollzog. Im selben Jahr, 1928, heiratete er seine Nachbarin Klara Schärer. Das junge Paar kaufte sich in Aarau ein paar Aren Land und ließ ein bescheidenes Holzhäuschen darauf erstellen. Noch heute steht dieses liebe Chalet mit seinem wunderschönen Garten unverändert. In Kläri hatte Charles Tschopp eine treue, aufopfernde Gattin gefunden. In ihrer ehrlichen, bescheidenen Art stand sie ihrem Mann zur Seite und unterstützte ihn auch in den schweren Stunden seines letzten Lebensabschnittes. Wenn man sie heute besucht, merkt man schnell, daß sie sich gewohnt ist, einen Menschen lesen und schreiben zu lassen und daß sie in ihrer stillen Art mit beiden Füßen im Leben steht. Die größte und schönste Erinnerung an ihren Mann erlebt sie, wenn sie ihre alte, zusammengefaltete Landkarte des Kantons Aargau aus der Truhe holt. Darauf sind alle gemeinsamen Wanderungen des Ehepaars mit

schwarzer Tusche eingezeichnet. Und es ist wahrlich beinahe der ganze Kanton schwarz, beinahe jeder Weg begangen und jeder noch so kleine Winkel gesehen worden. Diese Wanderungen waren fester Bestandteil der Ehe. *Unsere Unterhaltung besteht fast nur darin, einander aufmerksam zu machen, so daß jedes fast doppelt soviel sieht und wir uns unerschöpflich reich vorkommen.* Daß Charles Tschopp in den Landschaften des Aargaus seine wohl größte Inspirationsquelle fand, ist nachzuempfinden, wenn man den wunderbaren Blick auf die Höhen des Juras von seinem Schreibtisch aus genießt. Daß diese aargauische Landschaft, ihre Hügel, ihre Formen ihm näher standen als wohl irgendein Mensch, spürt man beim Lesen seiner Werke im Innersten. *Wie die Adern auf den Schläfen eines Greises krochen die Wurzeln der mächtigen Bäume über die immer noch anmutig geschwungenen Wege.*

Die Natur bedeutete Charles Tschopp unendlich viel. In ihr sah er die Gesetze und Gleichnisse des menschlichen Lebens. *O, schau sie; du schaust dich selbst.* Viele Gedichte, viele Aphorismen entstanden beim Blick aus dem Fenster in den Garten, der zu jeder Jahreszeit einem verträumten Paradies glich. *Merkwürdigerweise: Es ist mir nie in den Sinn gekommen, für was ich eigentlich in den Garten ging.* Eines der schönsten Gedichte, die je über Regen geschrieben worden sind, stammt aus seiner Feder.

Regen

*Einer Scherbe des verwaschnen Himmels gleich
liegt im fahlen Feld der bleiernmüde Teich,
spiegelt mit dem blinden Spiegel schmutzigbleich
dieses öden Sonntags graue Schwermut.*

*Träger Regen tropft: Da öffnen zum zierlichen Spiele
federnd und eilig sich Kreise, einzelne erst, dann viele,
huschen ans Ufer und kehren als flüchtiges Kräuseln vom Ziele.
Tausend Ringe durchdringen, verschlingen sich zärtlich ...,*

*wie Arabeskengeflecht am hohen Maurenpalast,
wenn es zum zitternden Leben erwacht unter flimmernder Glast
spanischer Sonne! ... Ach, mich hat wohl ein Traum erfaßt!
Träger Regen tropft vom grauen Himmel.*

Regen ist in der Literatur meist bei den traurigen, schwermütigen und ernsten Dichtern zu finden. Charles Tschopp liebt den Regen, den Nebel, den Schnee, den Mond und die Sterne; ganz selten schreibt er von Sonne. Diesen Dichter zeichnet eine fast leidenschaftliche Liebe zum düsteren Wetter aus. Es ist, als lasse er die Natur für sich weinen, als seien die Regentropfen seine Tränen. Für diesen Dichter, dessen ganze Tragik sich immer wieder vermuten läßt, ist der Regen wohl die Naturerscheinung, die ihn zu tiefstem Denken anregt. Sie berührt ihn, zieht ihn in ihren Bann und läßt ihn hinwegschweifen ins Land der

Dichter, Denker und Philosophen. Die düstere Lebensanschauung von Charles Tschopp offenbart sich da, wo man ganz unverhofft Sätze findet wie *Denn jegliches Paradies ist uns verloren* oder: *Man kann verzweifeln und nicht wissen woran*. Meine Behauptung, daß die tragischsten Schriftsteller oft die beste Komik schreiben, dürfte sich bei ihm durchaus vertreten lassen. So kann man herzhaft über seine Aphorismen lachen, spürt aber deren tiefen, verbitterten Stachel und wird präzise getroffen, auf dem Umweg über das Lachen nämlich, das selten nach Moralin stinkt. Für seine Aphorismen gilt dem-

nach: *Nicht bloß, daß er treffe, auch daß er fliege, ist des Pfeiles Lust.* Man kann diese Empfindung von Komik und Tragik sehr gut an folgendem Aphorismus – der einzigartig ist, weil Charles Tschopp selten so direkt von sich gesprochen hat – erleben: *Ich bin überzeugt: Den Kerl könnte ich nicht ausstehen, der genauso wäre wie ich.*

1936 wurde Charles Tschopp als Mathematik- und Naturgeschichtslehrer an Seminar und Töchterschule Zelgli gewählt. Die Mathematik bildete ein Leben lang sein zum Beruf gewordenes Hobby. Zudem war sie die Wissenschaft, in der sein Urtrieb zur Ordnung Verkörperung fand. Wenn man seine Tagebücher durchschaut, die er alle in einer eigenen Stenographie geschrieben hat, findet man alles geordnet und systematisiert. *Ich liebe die Naturwissenschaften und bewundere zutiefst die Klarheit und die strenge Unerbittlichkeit der Mathematik; die Behauptung, daß sie das Gemüt austrocknen lasse, kann ich gar nicht bestätigen.* Sein Leben lang war die Mathematik für Charles ein Zufluchtsort, eine innere Ruhestätte. In obengenannten Tagebüchern findet sich auf beinahe jeder Seite ein gelöstes Integral oder eine Algebra-Aufgabe, dazwischen geometrische Skizzen. *Daß Wissenschaft auch trösten kann, besonders die Mathematik, spüre ich jetzt ... Sonntag und Montag repetiere ich wieder einmal die ganze darstellende Geometrie ... zum Trost.* In der Rede *Abschied eines Mathematiklehrers von der Schule*, die Tschopp anlässlich der

Schlußfeier vom 1. April 1967 gehalten hat, wird seiner Beziehung zur Mathematik und zur Schule in beinahe vollendeter Weise Ausdruck verliehen. *Mathematik treiben heißt zudem Selbsterkenntnis treiben. Der Mathematiker erfährt Möglichkeiten und nutzt Strukturen unseres menschlichen Geistes. Wie wäre es, wenn wir in einem Hause lebten, in welchem wir gewisse Räume nie öffnen, nie betrachten, nie ausnützen wollten? (...) Es wäre manchmal gut, wenn der Schüler wüßte, daß der ernsthafte Versuch, mit der Mathematik ins reine zu kommen, weitgehend ein Beitrag zur richtigen Lebenseinstellung wäre.*

Im Jahre 1943 kam Hans Tschopp auf die Welt. *Es wurde uns der zwar verbreitetste, aber höchste Adel verliehen: Er ist Vater, ich bin Mutter geworden.* Das Glück, Eltern zu werden, blieb dem Ehepaar lange versagt, und man spürt die große Trauer über die verschiedenen Schicksalsschläge bis hin zur unendlichen Freude über den langersehnten Stammhalter, wenn man das Büchlein *Aus den Briefen einer Mutter* liest. Am Aufwachsen des Kindes nahm Charles übermäßig teil. Dessen Bewegungen und Erfahrungen faszinierten ihn. *Und wie muß die Welt des Entdeckten und Erfahrenen für ihn gewaltig groß sein! (...) Die jungen Menschen sind Künstler, Erlebenskünstler sozusagen.* Dieser Sohn war für Charles ein Bild mehr, an dem er die Geheimnisse des Lebens beobachten, erfahren und sie zu allgemeingültigen Aphorismen erdenken konnte. *Der kleine Hans schneidet Bilder aus*

einem Katalog und ist hocheifrig ... bis er bestürzt entdeckt, daß er dabei oft ebenso schöne Bilder auf der Rückseite des Blattes im wahren Sinne «rücksichtslos» zerstückelt hat. Vielleicht ahnt er, daß es im Leben überhaupt so ist: Nichts gewinnt man, ohne daß man andere Möglichkeiten verdirbt.

In den Jahren 1930–1940 fand Charles Tschopp seinen Beginn als Schriftsteller. *Ich wurde dreißigjährig, und ich hatte immer noch nichts Aufseherregendes zustande gebracht. Ich spürte einen inneren Stachel, wenn ich bedachte, daß Schopenhauer als 31jähriger sein Hauptwerk ... Da ich lange Zeit glaubte, neben meinem Beruf und neben vielen amtlichen Aufgaben schaffender und freischaffender Künstler sein zu können, verpaßte ich gewissermaßen meinen Eintritt in die Literatur. Erst mit dem 40. Altersjahr erschien das erste Büchlein Aphorismen. Durch die vielen Ämter (u. a. Erziehungsrat) und das musikalische Engagement (u. a. im Orchesterverein) schien ihm die Macht des Alltäglichen, des Gewöhnlichen zu groß geworden. Er sehnte sich nach neuen Möglichkeiten und begann zu schreiben. 1939: Sonderaufgaben, Sitzungen, Inspektionen, Schulunterricht, Probleme der Theatergemeinde ... Der alltägliche Kram frißt mich fast auf. Bin ich jemand, bin ich wenig, bin ich nichts? Wäre ich jemand, so hätte ich das Recht, mich ihm zu entziehen, um das zu leisten, was nur ich leisten könnte. Es beschäftigte ihn ein Leben lang, daß die meisten Schriftsteller früher mit dem Schreiben begonnen hatten als er. Die Le-*

*bensschlacht schien mir zwar noch nicht verloren, man weiß ja, die wirklich großen Leistungen stehen doch meistens dem höhern Alter zu. Mit vierzig Jahren veröffentlichte er den Roman *Der Lebenskandidat*. Dieser erreichte die Leser unmittelbar, und Tschopp war im Aargau bald ein Begriff geworden. Jedermann zitierte seine Aphorismen schon in der Kantonsschulzeit, und seine Glossen, die im Nebenspalter erschienen, wurden als humoristische und kritische Beiträge zur Zeit zur Kenntnis genommen. Als Charles Tschopp seine Schriftstellerlaufbahn einmal begonnen hatte, schrieb er häufig und vieles: «Unruh» heißt das Herz einer Uhr – So könnte auch meines heißen.*

Mit 47 Jahren verfaßte er sein erstes Gedicht! Ein seltener Fall in der Literatur! *Bedenklicher noch als Spitteler spürte und verdrängte ich den heimlichen Wunsch, auch im Gedicht mich anzusprechen. Es brauchte die List einer Stunde, die mich scheinbar rein spielerisch einige Verse schreiben ließ, daß der Bann sich löste: 1952 erschien das erste Bändchen «Gedichte». Seine Gedichte machen meist Details zu Symbolen für das Große, Ewige. Wir sollen den richtigen Maßstab finden! Nie so wie heute empfand ich, daß alles «Aktuelle» gar nicht mehr so aktuell ist. Nur dieses Ewige, mag man es wo immer suchen und finden, ist wirklich aktuell ... Aktuell sein heißt meistens: Das Ewig-Aktuelle an das bloß Augenblicklich-Aktuelle verraten. Die Gedichte sind vom Motiv des Todes durchspinnen und weisen stets auf das Ende, auf*

die Vergänglichkeit des Menschen hin. Ernest Hemingway schrieb: «Es gibt zwei Dinge, denen man nicht ins Auge sehen kann: Sonne und Tod.» O doch! Aber es besteht ein Unterschied: Wer die Sonne schaut, wird blind. Wer den Tod schaut, sehend.

Spätherbst

Die Blätter, die sich festlichrauschend grausamsten
Sommerstürmen widersetzen,
wenn deren Krallen stolze Fahnen von den Stangen rissen und zerfetzten . . . :
Du ahnst, wie sie geheim für ihre Trennung reifen
und sterben wollen, wenn des Herbstes bunter Schlußakkord
erklingt.
Dem leisen Windhauch dann gelingt,
von Strauch und Baum sie abzustreifen.

Laßt uns wie diese Blätter, wenn der Winter naht,
die stille Lösung vorbereiten.
Der Tod sei unsres Lebens letzte Tat.

Man spürt, wie Charles Tschopp im Bewußtsein des Todes lebt, wie er in jedem Moment mit der Natur lebt und stirbt. Für sein Leben und für das Leben überhaupt hat er, wie so mancher andere Dichter auch, das Symbol des Baumes gefunden.

Der Baum

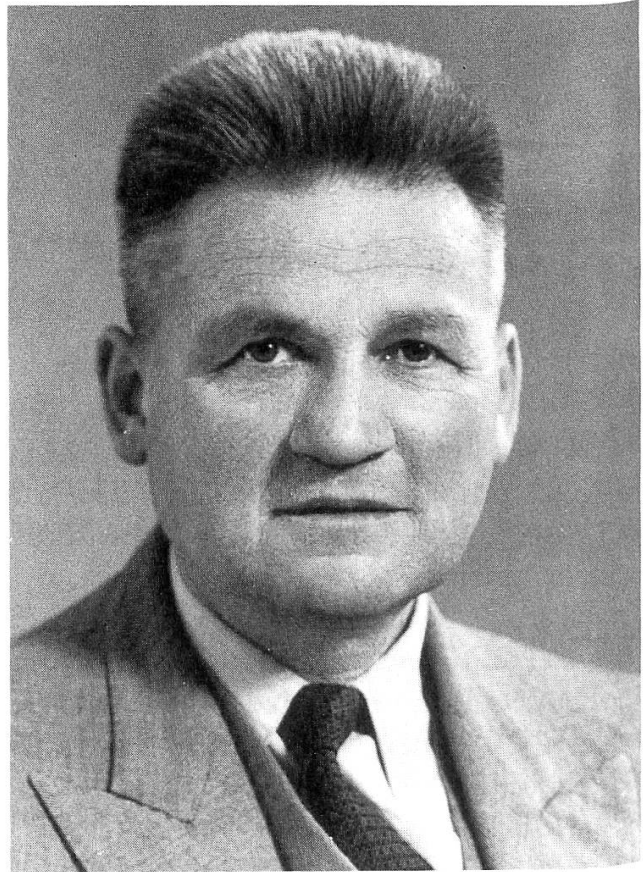
Des Baumes Leben dringt,
wenn er sich neu beringt,
ins junge Holz hinüber.

Die Bäume mit der Fülle
der Blätter sind bloß Hülle
um einen toten Kern;

Vom jüngern Holz umwallt,
wird dieses Holz bald alt
und stirbt, wie alles ältere.

doch eint sich Tod mit Leben:
Zusammen nur ergeben
sie den vollkommenen Baum.

Charles Tschopp war der Tod auch im Schulzimmer präsent, so pflegte er etwa die Landschaften des Aargaus mit der Beschreibung ihrer Friedhöfe einzuführen. Er war mit diesen Grabstätten verbunden wie kaum ein anderer. Man kann sich daher leicht vorstellen, daß er ein ernster, sorgenvoller Mensch war, daß er oft an der Wirklichkeit zu zerbrechen drohte. Hier mag man wieder auf die Stärke seiner Frau hinweisen, die ihn im Glauben an sich als Schriftsteller stets unterstützte. Unbeschwert war Charles vor allem auf den unzähligen Reisen, die er zusammen mit seiner Schwester Dora und deren Ehemann, oft auch mit dem befreundeten Ehepaar Kamm unternahm. Freundschaften pflegte er schwer zu schließen, und Besuch hatte er vor allem von Verwandten. Am glücklichsten war er zweifelsohne auf den vielen Wanderungen mit seiner Frau durch den Aargau. Aus ihnen ist das unvergleichliche Buch *Der Aargau, eine Landeskunde* entstanden, das 1960 gedruckt wurde. *Aber Schicksal und Wahl haben trotzdem den Aargau (und in einem weiteren Sinne die Schweiz) zu meiner wirklichen Heimat werden lassen, die ich mit leicht ironisch gefärbten Vorbehalten, aber innig liebe. Der Aargau, eine Landeskunde* gilt wohl zu Recht als Hauptwerk. In einer gewählten Sprache werden darin die Gegenden, Orte, die kleinsten Winkel unseres Kantons beschrieben. Ihre Geschichte wird sorgfältig verknüpft mit den Sagen, mit der Eigenart



der Dialekte usw. Und man möchte meinen, unser Kanton sei nie besser in Worte gefaßt worden.

1967 wurde Charles Tschopp pensioniert. Würdig nahm er Abschied von der Schule: *Schließlich nehme ich noch Abschied von der Schule als Gebäude und als Ort meines Wirkens. Als ich vor einigen Wochen die Treppe hinauffiel und platt auf dem Boden des ersten Stockes lag und mich gleichsam in den Boden verkrallte, da hätte man das fast symbolisch auffassen können. Aber es war ein bloßer Unfall. Man hat mir prophezeit, daß ich immer wieder und wieder in das Schulhaus kommen werde. Das stimmt nicht. Es wird wohl vorkommen, daß ich im Traum die Treppe hinaufsteige, vor das Zimmer Nr. 6 trete, den Schlüsselbund hervornehme und den Schlüssel suche. Aber ich werde ihn nicht mehr finden . . . und schließlich, sogar im Traume, umkehren und mich im wirklichsten Sinne, aber mit innerster, heimlicher Zustimmung «ausgeschlossen» fühlen.*

Charles Tschopp ist der Zeit immer mißtrauisch gegenübergestanden, davon zeugt etwa sein berühmtester Aphorismus:

thematiker zu denken, sah er immer, daß es neben den Wirklichkeiten noch unzählige Möglichkeiten gibt. *In jedem Ding, in jedem*

Fortschritte. Fortschritte. Fortschritte! Fortschritte!! Fortschritte!!!
FORTSCHRITTE!!! FORTSCHRITTE!!! FORTSCHRITTE!?!
Fortschritte! Fortschritte? fortschritte?? ...

Kritiker haben es nicht leicht, auch in der Schweiz nicht. Tschopp hat die Distanz zu seinem Vaterland stets bewahrt, er hat das Volk, die Menschen geachtet, die Masse aber flößte ihm Angst ein. Wenn er in die Stadt ging, dann ins Theater oder ins Konzert, er fürchtete jede größere Menschenansammlung. Vom politischen Leben hielt er sich größtenteils fern, er äußerte sich wohl dazu, trat aber keiner Partei bei. *In der Masse verkleben die Köpfe; im Volk verbinden sich die Herzen. Aus der Masse erheben sich Charakterlumpen, aus dem Volk Charakterköpfe. Das Volk bildet sich während Jahrhunderten an Werkstätten, Stuben und auf einsamen Äckern; die Masse dagegen in einigen Minuten auf einem Großstadtplatz. Die Größe des Volkes wird von der Geistesgeschichte erfaßt: Die Größe der Masse von der Statistik. Das Volk ist vielstimmig wie eine Orgel, die Masse einstimmig wie eine Fabrikmaschine!* Vom Volk schreibt er auch: *Ein Volk ist wie ein Baum: Es nützt nicht alle Möglichkeiten seiner Menschen aus und muß doch auf jede vertrauen können. Gewohnt, als Ma-*

Menschen, im Leben überhaupt sehe ich nur das Samenkorn für unendliche, unberechenbare Möglichkeiten ... Ich werde die Wirklichkeit nie als die letzte Wirklichkeit anerkennen.

Charles Tschopp war ein eher verhaltener Schriftsteller. Seine Werke wurden gelesen, aber der für ihn so wichtige Erfolg blieb aus. Weshalb, wird man letztlich nie erklären können. *Auch heute gibt es Überschätzte und Verkannte! Stammt nicht jener Bestseller auf deinem Büchergestell von einem Überschätzten in das Konzert? Und wer ist der verkannte Dichter, den du förderst? Wo lebt der verkannte Maler, dem du hilfst? Hungert nicht ein neuer Schubert in einer Dachkammer Zürichs? Was tust du für ihn? ... – ... Bücher können geträumt, geschrieben, gedruckt, gelobt, gekauft und sogar gelesen werden. Meine haben oft die erste, hie und da die zweite und dritte und gelegentlich die vierte und fünfte Stufe erreicht. Etwas hochmütig kümmere ich mich ziemlich wenig um den Erfolg, und er kümmert sich wenig um mich. Überschätzt werde ich als Schriftsteller bloß von der Steuerverwaltung.*

Schreiben war für Charles Tschopp Leben. Er suchte, er zerbrach fast, *er zersann sich schier ... Aber schreiben heißt pflügen, säen und ernten zugleich ... Äußere dich, aber innere dich zuvor ... Ein bißchen in die Verrücktheit und Übertreibung muß man auch heute noch fliehen, wenn man die Wahrheit sagen will.*

Mit seiner Pensionierung 1967 begann seine Lebenslinie zu fallen. Die Anfänge der heimtückischen Parkinsonschen Krankheit fielen ebenfalls in diese Zeit. Er freute sich noch über die Erweiterung der Familie durch die Schwiegertochter Ruth und die Ankunft dreier Enkelkinder, aber allmählich erlosch sein heller Geist. *Je genauer ich mein Leben betrachte, desto klarer sehe ich in allem den Tod.*

Seine Krankheit nahm zu, und das letzte Lebensjahr wurde für ihn und seine Frau zu einer schweren Prüfung. Vom eigen tümlichen Wesen der Parkinsonschen Krankheit zeugte bis vor kurzem noch ein Bild im Schlafzimmer der Eheleute. Gemalt von Felix Hoffmann, einem Freund der Familie, ist darauf ein gebeugter Mann zu sehen, der in die verschneite Landschaft hinausstapft. Man möchte Robert Musil zitieren: *... er fühlte bloß, daß er nichts tun und nichts hindern wollte, und seine Gedanken wanderten langsam in den Schnee hinein, ohne zurückzusehen, immer weiter und weiter, wie wenn man zu müd ist um umzukehren und geht und geht.*

Am 29. Mai 1982 starb Charles Tschopp. *Vielleicht wird unser an und für sich gleichgültiges Leben durch den Tod geadelt.*

Ich

*Bin ein Bogen, den bloß
zum grausamen Spiele
auf täuschende Ziele
die Hoffnungen richten und spannen.*

*Zwar ich kenne den Trug,
doch laß ich nicht rauben
den törichten Glauben
an alles, was glänzt und bezaubert.*

*Und ich halte für wahr,
was morgen vergessen ;
ich deute vermessen
die älteste Weisheit als Irrtum.*

*Bin ein Bogen, den einst
ein letztes Gericht
gleichgültig zerbricht,
wenn er für das Spiel zu lahm wird.*

Alle Zitate wurden folgenden, meist vergriffenen Büchern von Charles Tschopp entnommen:

- Gedichte*, Keller Verlag, Aarau 1977
Glossen und Bilder, Keller Verlag, Aarau 1952
Der Meisterdieb, Gute Schriften, Basel 1964
Ihr Gedicht, Oprecht Verlag, Zürich 1943
Aus den Briefen einer Mutter, Tschudy Verlag, St. Gallen 1957
Der Lebenskandidat, Verlag Oprecht, Zürich 1943
Glossen, Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1945
Von der Trommel zum Kontrabaß, Keller Verlag, Aarau 1978
Abschied eines Mathematiklehrers von der Schule, Rede
Der Aargau, Sauerländer Verlag, Aarau 1961
Aargauer Novellen, Sauerländer Verlag, Aarau 1964
Aphorismen, Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1944
Kaleidoskop des Alltags, Gute Schriften, Basel 1967

Ein einziges Zitat wurde dem folgenden Buch entnommen: Robert Musil, *Vereinigungen*, Piper Verlag, München 1966.

Vorliegende Arbeit wurde 1991 anlässlich des Aarauer Jugendpreises verfaßt.

An dieser Stelle sei Frau Kläri Tschopp und ihrem Sohn, Dr. Hans Tschopp, ganz herzlich für ihre Unterstützung gedankt.